



# Die Plausibilität des Atheismus

Von Kurt Bangert

*„Ein vollständiger Atheist steht auf der vorletzten Stufe zum vollständigsten Glauben.“ (Fjodor Dostojewski)*

Wer wollte nicht zugeben, dass er schon mal – aus rationalen oder existentiellen Gründen – an Gott und seiner Existenz gezweifelt hätte? Vielleicht tut sich unsere Vernunft mit Gott schwer, vielleicht aber auch unsere Seele. Auf der Vernunftebene ist Gottes Existenz weder zwingend logisch noch dringend notwendig oder beweisbar. Und auf der Ebene unserer Affekte und Gefühle, auf der wir uns seine spürbare Gegenwart oft wünschen würden, scheint er sich uns immer wieder zu verweigern. Gerade dann, wenn wir seines Beistandes dringend bedürfen, bleibt er uns allzu oft entzogen. Den Gott, den wir wollen, bekommen wir nicht, und den Gott, den wir bekommen, wollen wir nicht. Der rationale und der existentielle Atheismus bleibt also eine Alternative, die stets im Raum steht.

Die Infragestellung Gottes ist keine ausschließliche Sache des Atheismus, sie ist auch dem Glauben eigen. Die Frage „Wo bist du, Gott?“ ist eine Frage des glaubenden und dennoch zweifelnden Menschen. Diese Frage ist der atheistische Schatten des Glaubens. Es ist zugleich die Frage nach dem, „was den Menschen unbedingt angeht“, um es mit Paul Tillich zu sagen. „Gott ist die Antwort auf die Frage, die in der Endlichkeit des Menschen liegt.“ (S. 247)<sup>1</sup> Darum kann es beim ernsthaft suchenden Theisten und beim ernsthaft suchenden Atheisten durchaus eine Seelenverwandtschaft geben. „Der ernsthafte Glaube und der ernsthafte Atheismus sind nahe Geschwister, so wie die banalen Welterklärungskünstler und die schmerzfreien Gottesleugner nahe Kumpels sind“, bringt es Fulbert Steffensky auf den Punkt.<sup>2</sup>

Insofern der Glaube immer auch vom Zweifel begleitet ist und der Zweifel immer zugleich auch die Hoffnung auf den Glauben in sich trägt, kann man, um es mit Dorothee Sölle zu sagen, auch „atheistisch an Gott glauben“.<sup>3</sup> Dieses Wort hat die Runde gemacht und steht im Allgemeinen plakativ für eine Theologie, die angeblich Gott leugnet. Nach Sölle selbst bedeutet dieser Glaube jedoch nichts weniger, als „dass man die ganze ungeteilte Welt mit den Augen Gottes sieht“ (S. 83). Die Welt mit Gottes Augen zu sehen, meint einen Glauben, „der Chancen dort entdeckt, wo endgültige Feststellungen gemacht werden, der Frieden wittert, wo Streit herrscht; es sind die Augen jener Liebe, die nichts und niemanden aufgibt und die im Hinsehen, im Mehrsehen das, was sie sieht, verändert, weil sie seine Möglichkeiten entdeckt, weil sie ein schöpferischer Akt und nicht bloße Wahrnehmung von Vorhandenem ist.“ (S. 84) Atheistisch an Gott glauben hieße demnach, mit der Wirklichkeit Gottes rechnen und an sie glauben, ohne den althergebrachten, antiquierten Gottesbildern zum Opfer zu fallen.

In diesem Sinne ist es auch nachvollziehbar, dass der Theologe Dietrich Bonhoeffer sich leichter tat, mit Ungläubigen und Religionslosen über Gott zu sprechen als mit den Frommen: „Während ich mich den Religiösen gegenüber oft scheue, den Namen Gottes zu nennen, - weil er mir hier irgendwie falsch zu klingen scheint und ich mir selbst etwas unehrlich vorkomme, (besonders schlimm ist es, wenn die anderen in religiöser Terminologie zu reden anfangen, dann verstumme ich fast völlig, und es wird mir irgendwie schwül und unbehaglich) – kann ich den Religionslosen gegenüber gelegentlich ganz ruhig und wie selbstverständlich Gott nennen.“ Was Bonhoeffer umtrieb war die Frage: „Wie

---

<sup>1</sup> Paul Tillich, Systematische Theologie, Bd. 1.

<sup>2</sup> Fulbert Steffensky, „Die Würde der Untröstlichkeit“, in: Publik-Forum. Zeitung kritischer Christen, 6. April 2007, S. 67.

<sup>3</sup> Dorothee Sölle, Atheistisch an Gott glauben. Beiträge zur Theologie, dtv, München 1983.



sprechen ... wir ‚weltlich‘ von ‚Gott‘, wie sind wir ‚religionslos-weltlich‘ Christen.“ (Brief vom 30. April 1944 an Eberhard Bethge)<sup>4</sup>

Die bekanntesten Exponenten eines modernen Atheismus waren Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud. Marx sah in Gott eine interessegeleitete Vertröstung. Freud glaube in Gott das psychologische Äquivalent einer überhöhten Vaterfigur sehen zu können. Für Friedrich Nietzsche war Gott gestorben, weil er als bloße Erfindung und Wahn des Menschen immer schon tot war, nur dass es man es vorher noch nicht wusste. Feuerbach (1804 – 1872) dürfte der vielleicht nachhaltigste Kritiker des Theismus sein, weil seine Argumentation bis heute nachhallt. Ursprünglich war er Theologe und beschäftigte sich schon von daher mit Gott. Feuerbach gelangte zu der Überzeugung, dass Gott nichts anderes sei als eine Projektion des Menschen. „Das absolute Wesen, der Gott des Menschen ist sein eigenes Wesen.“ (S. 41)<sup>5</sup> Nach Feuerbach war es nicht Gott, der den Menschen nach seinem Bild erschaffen hat, sondern es war der Mensch, der Gott nach seinem Bild erschuf. Der Mensch als Projektor, Gott als Projektion. Er schlussfolgerte, „dass kein Gott ist, d.h. kein abstraktes, unsinnliches, von der Natur und dem Menschen unterschiedenes Wesen, welches über das Schicksal der Welt und Menschheit nach seinem Wohlgefallen entscheidet.“<sup>6</sup> Feuerbach wollte seinen Atheismus aber nicht nur als negative Gottesleugnung verstanden wissen, sondern positiv als Bejahung des Menschen und sprach deshalb auch von einem „Anthropotheismus“.

Der feuerbachsche Atheismus versteht Gott als Projektion, also als Antwort auf das Sehnen des Menschen; als Antwort auf das Sehnen nach einem höheren, größeren Seinszusammenhang, nach einem umfangenden, umarmenden liebenden himmlischen Vater oder einer nährenden, tröstenden Mutter, nach Gott eben. Dieses Sehnen kann als Argument *für* Gott erkannt werden, aber es kann auch *gegen* ihn verwendet werden. Die entscheidende Frage dabei ist, ob die vom Menschen entworfene Idee oder Projektion Gottes nicht tatsächlich einer umfänglichen Wirklichkeit entspricht, ohne die der Mensch nicht Ebenbild Gottes sein bzw. wahrhaft Mensch werden kann. Findet nicht das Streben des Menschen nach Gott in Gott als dem Ganzen (von Wirklichkeiten und Möglichkeiten) seine komplementäre Antwort, seine passende Entsprechung? Entspricht dem menschlichen Sehnen nach Gott nicht tatsächlich eine Wirklichkeit, ohne die der Mensch seinen Sinn nicht finden kann, ohne die er nicht Mensch sein kann? Entspricht das Sehnen des Menschen nicht einer möglichen Wirklichkeit und einer wirklichen Möglichkeit, die wir Gott nennen?

Es gibt nicht nur einen ideologischen Atheismus, sondern auch einen pragmatischen Atheismus. Auch wer die Existenz Gottes nie anzuzweifeln wagt, muss sich fragen lassen, ob sein formaler Gottesglaube, so unerschütterlich er zu sein scheint, nicht zu theoretisch, zu beziehungslos und zu wenig lebensnah und konkret ist. Wer formal und theoretisch an Gott glaubt, ihm aber keinen Raum in seinem Leben lässt, für den ist Gott nur eine Chiffre, ein Code-Wort, eine geglaubte Worthülse, aber keine Wirklichkeit. Solche Menschen mögen sich zwar für eingefleischte Theisten halten, sind aber in Wahrheit verkappte Atheisten: formale Gottesanbeter, denen Gott in Wahrheit fern bleibt. Ihre Gott-Losigkeit basiert nicht auf ihrem Denken, sondern auf ihrem Leben. Und was soll eigentlich ein Gott, der mich nicht herausfordert, provoziert, verändert, mich nicht in Frage stellt, mich nicht zu einem besseren Menschen werden lässt?

Wir sehen also: Es gibt einen theoretischen Atheismus und einen praktischen Atheismus. Es gibt gute Gründe, Gott aus Vernunftgründen zu leugnen. Und es gibt zahlreiche Gründe, ihn emotional zu ignorieren und in unserem Leben nicht zu Wort kommen zu lassen.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal die Notwendigkeit einer sauberen Definition betonen. Wenn Atheisten und Theisten miteinander über Gott reden, müssen sie sich erst darüber verständigen, was dieses Wort „Gott“ überhaupt meint. Ein Atheist, der postuliert, dass es keinen Gott gibt, muss sagen, was er unter dem Begriff „Gott“ versteht, bevor er die Existenz dessen, für den

---

<sup>4</sup> Dietrich Bonhoeffer, Dietrich Bonhoeffer Auswahl, Bd. 5 Briefe aus der Haft, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006, S. 128.

<sup>5</sup> Ludwig Feuerbach, Grundsätze der Philosophie der Zukunft (1843), in: L. Feuerbach, Sämtliche Werke, hrsg. V. W. Bolin und F. Jodl, Zweitauf. Hrsg. V. H.-M. Sass, Bd. II, zitiert nach Küng, Existiert Gott?

<sup>6</sup> Zitiert nach Weischedel, S. 404.



der Ausdruck steht, leugnet. Und schon dieser Vorgang der Begriffsbestimmung könnte ihn veranlassen, über „Gott“ in einer sehr differenzierten Weise nachzudenken, was ihn davor schützen würde, den Begriff vorschnell und oberflächlich zu definieren, indem er gleichsam eine Karikatur entwirft, die er anschließend mühelos leugnen kann.

Ich bin davon überzeugt, dass der Atheismus angesichts des neuen modernen Gottesverständnisses, das ich versucht habe nachzuzeichnen und auf meine Weise zu präzisieren,<sup>7</sup> überholt ist, nicht zuletzt deshalb, weil es den Atheismus mit seiner Kritik ernst genommen hat. Atheisten klammern sich, um ihrem Atheismus nicht absagen zu müssen, immer noch an althergebrachte Gottesvorstellungen. Wenn sich beide, Theisten und Atheisten gleichermaßen, von ihrem antiquierten Gottesbild verabschieden, so können sie sich vielleicht auf einer gemeinsamen Ebene treffen, auf der Verständigung und sogar Glaube möglich ist.

Neben dem Begriffsproblem sind noch einige grundsätzliche Fragen aufzuwerfen, die den Atheismus generell in Frage stellen könnten, etwa diese: Wenn es keinen Gott gibt, gibt es dann auch keinen Geist? Keine Wahrheit? Keine Gerechtigkeit? Keine Güte? Kein Leben? Keine Schöpferkraft oder Kreativität? Keine Wunder? Dinge, die ebenso wenig gegenständlich sind wie Gott selbst und die wir gemeinhin gern mit Gott in Verbindung bringen. Kann man sie überhaupt ohne Gott denken? Wenn wir meinen, Gott leugnen zu müssen, weil er nicht gegenständlich, nicht vorfindbar ist, müssten wir dann nicht alles andere leugnen, was nicht objektivierbar, nicht vorhanden, nicht sichtbar und nachprüfbar ist?

Freilich: Ich kann auch Phänomene wie Liebe, Wahrheit oder Gerechtigkeit leugnen. Ob es diese gibt, hängt einerseits davon ab, was ich darunter verstehe und wie ich sie definiere, andererseits aber auch davon, ob ich an sie glaube. Nehmen wir die Liebe: Gibt es sie? Hat man sie je gesehen? Ist sie wirklich vorhanden? Kann man sie auf den Prüfstand stellen? Kann man sagen, hier ist sie! Oder: Dort ist sie nicht!? Kann sich die Liebe beweisen? Oder muss man nicht viel mehr an sie glauben? Hat, wer die Liebe leugnet, einen größeren Wirklichkeitsbezug als jemand, der an die Liebe glaubt? Könnte es sein, dass es sich mit Gott wie mit der Liebe verhält? Dass Gott sich nur dem offenbart, der an ihn glaubt, und sich jedem entzieht, der ihn leugnet und ignoriert? Wer wissen will, was Liebe ist, der muss sich gegen jedes Bedürfnis des Selbstschutzes auf diese Liebe einlassen. Und wer wissen will, wer Gott ist, der müsste sich gleichermaßen öffnen für eine Wirklichkeit, die sich ihm nur im Glauben erschließt. So scheint mir Gott zum einen eine Sache der Begrifflichkeit, der Definition zu sein, zum anderen aber vor allem auch eine Sache des Glaubens. Gott will geglaubt werden. Wer nicht an ihn glaubt, für den existiert er auch nicht, für den kann er auch nicht wirksam und nicht wirklich sein.

---

<sup>7</sup> Siehe meinen Aufsatz „Gott als das Ganze“.